

Dr. Samuel Hirsch – jüdischer Weltbürger aus Thalfang

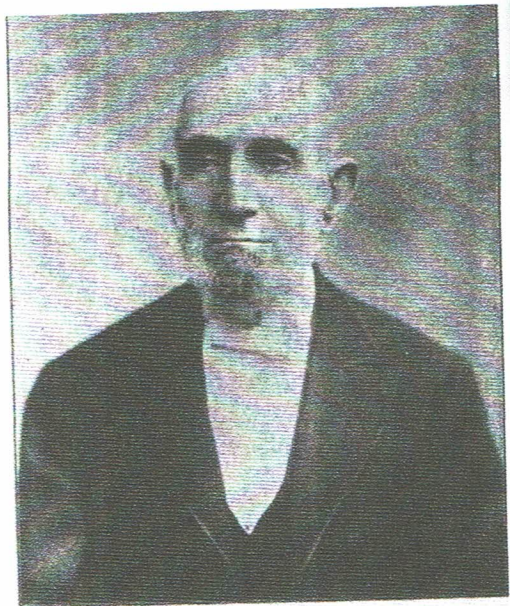
(3. Teil: Oberrabbiner des Großherzogtums Luxemburg)

Elmar P. Ittenbach

In den beiden vorausgegangenen Ausgaben des „Schellemann“ wurden der ungewöhnliche Weg des jüdischen Viehhändlersohnes von Thalfang nach Berlin und sein Wirken als Rabbiner in Dessau vorgestellt. Dort waren in den zwei Jahren ohne Amtsverpflichtung die wichtigsten Werke Hirschs entstanden. Ihr guter Ruf förderte die Berufung nach Luxemburg. So wurde er am 23.06.1843 feierlich in seine neue Aufgabe eingeführt. Der bisher als „roter Faden“ benutzte Nachruf von Isaac M. Wise (1889) führt zu den ersten Luxemburger Jahren Folgendes aus:

„Von 1844 bis 1845 nahm er eine bedeutende Position in den Beratungen der Rabbinerkonferenzen von Braunschweig und Frankfurt am Main ein, dabei war er Sekretär der letztgenannten. 1844 veröffentlichte er eine Sammlung von philosophischen Predigten unter dem Titel **Die Messiaslehre** und ein anderes Buch **Die Reform im Judentum**. In diesen Jahren verfasste er auch eine Schrift zur Verteidigung der Juden gegen Bruno Bauers Angriffe, die von Rieser in einem noch erhaltenen Brief als der beste Beitrag zu dieser Kontroverse bezeichnet wurde. 1844 half er, die Reformgemeinde in Berlin zu organisieren. 1845 heiratete er Louisa Micholls und ein Jahr später wurde sein erster Sohn geboren. Da es ihm aus persönlichen Gründen unmöglich war, an der Konferenz in Breslau teilzunehmen, verfasste er eine kleine Schrift, in der er sich zum Fürsprecher der Meinung machte, es sei notwendig, den Juden einen Sabbattag sicherzustellen. Er hielt weiter seine Position

aufrecht, es sei keine Verletzung der biblischen Absichten, den freien Tag der restlichen Staatsbürger als den jüdischen Sabbat anzunehmen – vorausgesetzt, alle Juden würden zustimmen.“¹



Dr. Samuel Hirsch

Portrait Dr. Samuel Hirsch

Große Erwartungen

Am 23.06.1843 berichtete die jüdische Wochenschrift „Der Orient“ (Leipzig) ganz ausführlich über die Einführung des neuen Oberrabbiners von Luxemburg, Dr. Samuel Hirsch: Zum Schluß sprach der Redner [Rabbiner Dr. Hirsch] ein Gebet, in welchem er Gott um die Erhaltung unseres vielgeliebten Königs und des ganzen Königshauses, so wie auch um

seinen Segen nicht allein für die israelitische Gemeinde, sondern auch für alle Einwohner wünschte, dass die gute Eintracht ... auf immer ungestört bleibe. Es waren dies höchst rührende Worte, welche die guten ... menschenfreundlichen Gesinnungen und die zeitgemäßen Ansichten unseres würdigen Vorstehers an den Tag legten. [...] Niemand verließ die Synagoge ohne erbaut zu sein; ja Mancher gelobte sogar, noch öfter einen Ort besuchen zu wollen, ... wo so geläuterte Grundsätze anerkannt werden. Wir aber können von nun an mit zufriedenerm Blick der Zukunft entgegensehen, ja wir können stolz darauf sein, einen so aufgeklärten Mann als Vorsteher zu haben, ...“²

Nach einer längeren Diskussion hatte sich der Gemeindevorstand für den angesehenen Schriftsteller Dr. Samuel Hirsch entschieden, damit er sich intensiv um das Schulwesen und die Förderung der Religion *nach ihrem wahren Geiste, ihrer lebendigen Gestalt*³ kümmerte. Die Gemeinde war erst seit 1839 selbstständig, vorher hatte sie dem Konsistorium Trier angehört, denn die Regelungen Napoleons galten auch nach dem Wiener Kongress weiter. Erst seit diesem Zeitpunkt gab es das Großherzogtum Luxemburg, das in Personalunion vom niederländischen König Wilhelm II. (1792–1849) regiert wurde. Schon 1823 hatte die jüdische Gemeinde eine Synagoge mit Bet-saal im Obergeschoss und Nebenräumen im Parterre erbaut.

Mit der Unabhängigkeit des Großherzogtums wurde 1839 ein eigener Verwaltungsrat unter dem Präsidenten Pinhas Godchaux installiert. Er sollte sich zuerst um einen geeigneten Rabbiner bemühen. Dies führte zu einem heftigen Streit, denn Gemeindeglied Isaac Lévy richtete eine Petition an den König-

Großherzog, dieses Amt nur einem Luxemburger zu geben. Die Gemeindevertreter lehnten dies am 14.01.1843 ab, denn Lévy wollte seinen Sohn Isaias in diesem Amt sehen. Außerdem hätte dieser keine Universität besucht und seine religiösen Ansichten sollten Jahrhunderte nach rückwärts gewandt sein.⁴ Der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn empfahl seinen Bonner Studienfreund Hirsch, und dieser wurde vom König-Großherzog am 06.04.1843 zum Oberrabbiner von Luxemburg berufen. Das staatliche Jahresgehalt von 600 Florin war mit der Übernahme der luxemburgischen Staatsbürgerschaft verbunden. Joseph Kahn führte ihn in Anwesenheit von Regierungsvertretern, des Militärs, der Verwaltung und der Stände in sein Amt ein. Er begrüßte den jungen Kollegen als *einen ... aufgeklärten und in jeder Beziehung achtungswürdigen Mann, der sich bereits in der gelehrten*



Rabbener Dr. Joseph Kahn

*Welt einen Namen erworben hat.*⁵ Die Erwartungen an den neuen Rabbiner waren sehr hoch, er sollte möglichst bald einen Katechismus verfassen, der im Unterricht eingesetzt werden sollte.

Probleme mit der jüdischen Schule

Ehe der neue Rabbiner an die Abfassung eines solchen Werkes denken konnte, musste erst einmal ein geregelter (Religions-)Unterricht in der Elementarschule stattfinden.⁶ So forderte im Herbst 1843 die Landesregierung die Ablösung des Kantors und Schullehrers Schuster wegen Unfähigkeit. Dessen Verwandte beschwerten sich, doch sie wurden vom König-Großherzog zurückgewiesen, und so bildeten sie nun eine Oppositionsgruppe innerhalb der Gemeinde. Zunächst gab es jedenfalls gar keinen Lehrer, denn für die sofortige Neubesetzung fehlte das Geld. Die jüdische Gemeinde konnte nur 400 Florin für den Lehrer und die Räumlichkeiten zahlen. Mit dem Hinweis, die 29 jüdischen Kinder würden besser in den kommunalen Schulen unterrichtet, verweigerte die Stadt Luxemburg einen Zuschuss. Im folgenden Jahr beschloss der Stadtrat schließlich eine Unterstützung für den Schulraum und seine Heizung, aber für das Gehalt und die Wohnung des Lehrers musste die jüdische Gemeinde selbst sorgen. Da es keinen geeigneten Luxemburger gab, wurde Hilfslehrer Heinrich Oberndorfer aus Bayern angestellt. Er trat – ebenfalls voller Optimismus – am 01.09.1844 seinen Dienst an. Er selbst schrieb dazu, dass manch harter Kampf unvermeidlich war, da *jene beiden Individuen, deren eines als quasi Religionslehrer, der andere als chasan [Kantor] fungierte, durch Heirat mit Hiesigen in Verwandtschaft getreten waren.*⁷ Doch der Stadtrat ernannte den 23-Jährigen nicht, weil die Schule eine Privatschule war. Da

Rabbiner Hirsch sich heftig gegen diese Zurücksetzung des jüdischen Kultus gegenüber der (katholischen) Konfession der Mehrheit wehrte, kam es zu einem langen und heftigen Streit über den Status der Schule. Der neue Lehrer hatte seit seiner Ankunft im September 1844 noch kein Gehalt bekommen, obwohl die Eltern ihre Abgaben längst bezahlt hatten. Deshalb warf die liberale Presse im Januar 1846 der Stadt Luxemburg eine Verletzung der Verfassung vor. Schließlich teilte die Regierung die Schulkosten zu gleichen Teilen unter dem Staat, der Stadt und der jüdischen Gemeinde auf. Am 07.11.1846 erklärte sich der Stadtrat bereit, jährlich 80 Florin zu zahlen. Erst Ende 1851 akzeptierte die Stadt die jüdische Schule als eine eigene *religiöse Schule für arme Juden, [...] in der die religiöse Unterweisung ein Fach des obligatorischen Unterrichts darstellt.*⁸ Trotzdem verließ Oberndorfer die Stelle in Luxemburg.

Probleme mit den Reformgegnern

Hirschs Luxemburger „Reformen“ bezogen sich auf Neuerungen im Gottesdienst, so die regelmäßige Predigt in Deutsch. Lehrer Ober[n]dorfer berichtet 1844 im „Orient“ von Reformen *zur Hebung des Gottesdienstes durch das verdienstvolle Streben unseres geistlichen Lehrers, vereint mit dem thätigsten Beistande des intelligentern Theils hiesiger Gemeinde.*⁹ Besonders erwähnte er den Ersatz des „Kol Nidre“ durch ein deutsches Lied. Dieses Gebet vom Vorabend des Versöhnungstages ist die Bitte um die Aufhebung aller Gelübde und Eide gegenüber Gott und wurde seit alters her von Antisemiten als Beleg dafür gedeutet, dass man den Versprechen eines Juden nicht trauen dürfe. Hirsch selbst nennt 1865 den Ersatz von „Piyutim“ (hebräische Hymnen) durch Gebete in der Muttersprache und erbauliche Predigten.¹⁰



Alte Luxemburger Synagoge

Ausführlich berichtete 1845 ein Zeitungsartikel von der **Cultus-Reform in Luxemburg**. Am verflossenen Neujahr- und Versöhnungsfest ward bei uns der Gottesdienst auf das herrlichste ... mit Weglassung sehr vieler Psalmen, verrichtet, wobei sowohl Hr. Dr. Hirsch, als auch der sehr tüchtige Lehrer und Vorbeter Oberndorf und der sehr thätige und aufgeklärte Gemeinde-Vorstand alles aufgeboten. – Es hat sich hierauf ein Verein gebildet, zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zur baldigen Anschaffung einer Orgel. Natürlich schreiet und tobet hierüber die unwissende Plebs, und häuften Verläumdungen gegen den Dr. Hirsch.¹¹ Während Hirschs Amtszeit gab es noch keinen Chor und erst recht keine Orgel.¹² Ob Hirsch zum Beispiel in der Kleidung dem Vorbild der deutschen Reformgemeinden (siehe Abbildung Joseph Kahn) folgte, ist ebenfalls unbekannt.

Trotzdem beantragten die Unterstützer Isaac Levys 1845 wegen Hirschs Reformkurs eigene Gottesdienste. Der Gemeindevorstand und der Bürgermeister

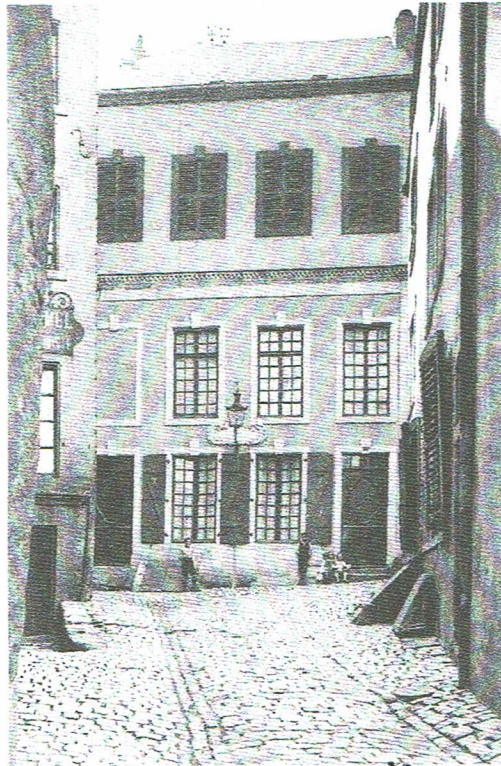
von Luxemburg wiesen dies zurück, weil allein der Großherzog eine zweite Gemeinde einrichten könne. Als einige „Dissidenten“ sich weigerten, die Kultussteuern zu zahlen, erklärte das höchste Gericht am 01.03.1852, dass die freie (liberale) Ausübung des Kultes die Bürger nicht von ihren Abgaben befreie, ganz gleich, ob sie praktizierten oder nicht. Als Gegenreaktion wollte man den Abtrünnigen die Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof versagen, dies scheiterte jedoch an verfassungsrechtlichen Bedenken. Die Landesregierung stellte klar, dass der Friedhof für alle Juden in Luxemburg zu nutzen sei, egal ob sie ihre Steuern zahlten oder nicht.

Der „liberale“ Gottesdienst bestand nur aus Gebet und Predigt, aber trotzdem existierte die Gemeinde um „Rabbiner“ Isaac Lévy im Geheimen weiter. Im Herbst 1855 erstellten deshalb zwei Kommissionen einen Vorschlag zur Neuorganisation der Gemeinde mit 34 Artikeln, jedoch ohne praktische Folgen.

Der Freimaurer Samuel Hirsch

Kurz nach seinem Dienstantritt wurde Dr. Hirsch am 09.06.1843 „Lehrling“ in der „französischen“ Luxemburger Loge „Les enfans fortifiée“. Dies ist nicht erstaunlich, denn viele angesehene Luxemburger Persönlichkeiten waren damals Freimaurer, darunter auch in der jüdischen Gemeinde einflussreiche Männer, z.B. mehrere Mitglieder der Familie Godchaux.¹³ Möglicherweise erwartete Hirsch dadurch eine höhere Reputation für sich und sein Amt, ein Zeichen für das Ankommen der Juden in der „gehobenen“ Gesellschaft. Viele seiner eigenen Überzeugungen, z.B. die Betonung von Freiheit, Toleranz und Humanität, die Ablehnung religiöser Dogmen und der Auftrag des Menschen, sich zu vervollkommen, fand er in der

Freimaurerei: Sie hat zu Grundsätzen die unbedingte Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität, sie schließt niemanden um seines Glaubens willen aus.¹⁴



~~Innen~~ der Luxemburger Loge Äußeres

Von 1820 bis 1867 existierte in der preußischen Bundesfestung Luxemburg die Militärloge „Blücher zu Wahlstadt“. Sie schloss, wie alle preußischen Logen, Juden aus, was sofort Hirschs Opposition hervorrief. Die Trierer Loge „Zum Verein der Menschenfreunde“ wollte dagegen Juden aufnehmen, aber dies untersagte die Berliner Großloge „Royal York“. Deshalb sprach der „Orateur-Adjoint“ Hirsch in der Zusammenkunft seiner Loge am 12.11.1844 die als Gäste anwesenden sechs preußischen „Brüder“ gezielt an: *Und so mögen Sie denn wohl bedenken, m. Br., was es heißt, den Juden, weil er nicht Christ, aus den Hallen unserer*

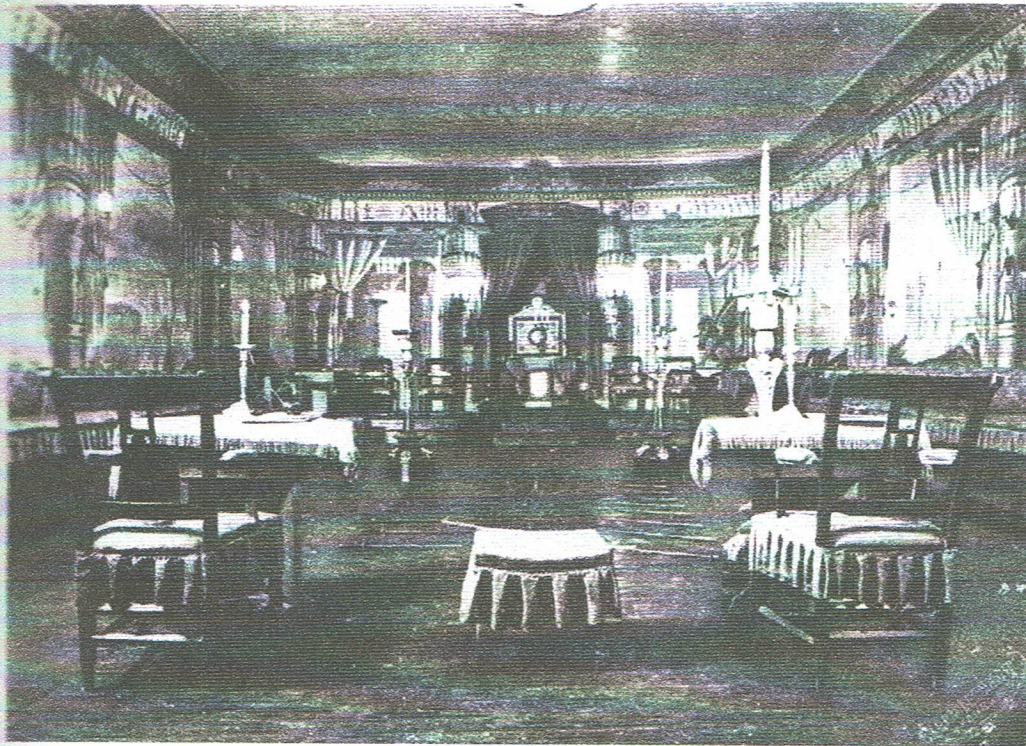
heiligen Werkstätte zu verweisen. Es heißt nichts anderes, als die Freimaurerei, statt auf das praktische Christenthum ... auf das dogmatische gründen. Zuvor hatte er bereits provokativ gesagt, dass sich ein echter Freimaurer, sei er Christ oder Jude, kein geeigneteres Lebensvorbild nehmen könne *als diesen fortwährend für die Menschheit sterbenden Christus.*¹⁵ Im Mai 1845 versagte man mehreren jüdischen Freimaurern dem Zutritt zur Berliner Loge „La Verité victorieuse“ als Gast. Die Loge „La Parfait Silence“ in Lyon verschickte wegen dieser Verletzung fundamentaler Rechte ein Protestschreiben an die Logen in Frankreich und Deutschland. Auch die Metzger Loge „Les Amis de la Vérité“ opponierte gegen das preußische Verbot. Deshalb wurde am 04.08.1845 eine französische Übersetzung von Hirschs Stellungnahme in der Metzger Loge vorgetragen. Das Protokoll belegt, dass Hirsch – wie es bisher hieß – nicht selbst gesprochen hat.¹⁶ Hirsch wurde bereits 1844 „Meister“ und erreichte schnell immer höhere Grade: „Officier élu“ (1851), „Elu secret“ (1853) und „Souverain Prince Rose-Croix“ (1854).¹⁷ Häufig trat er in den Luxemburger Sitzungen als („zugeordneter“ bzw. 2.) Redner auf, z.B. zum Johannisfest 1844. 1849 hielt er die Festrede „Das Wesen des Maurerthums“. 1852 sprach er über die Gottesfrage und die „offizielle“ Frömmigkeit der Kirche. Sie predige die Liebe, wüte aber grausam gegen alle, die sich ihrem dogmatischen Diktat nicht unterwerfen. Die wahre Frömmigkeit der „Maurer“ sei das „Tempelbauen“ im Stillen, sie sollten als bescheidene Diener des Guten *um des Guten willen* wirken.¹⁸ Die Loge erlaubte Hirsch am 25.06.1854, eine Sammlung von „profanierten“ Logen-Vorträgen unter dem Titel „Die Humanität als Religion“ zu veröffentlichen. Dieses Buch fand auch bei seinen

Logenbrüdern nicht nur Zustimmung, man kritisierte es als zu „jüdisch“ und zu wenig „maurerisch“. So wurde Hirsch am 03.02.1855 von Bruder Poser vorgeworfen, er hätte mehr die vollständige *Emanzipation seiner Kaste im Auge gehabt, als die wahren maurerischen Prinzipien.*¹⁹ Hirsch lehnte auch die Abschaffung des (Gottes-)Begriffs vom „Großen Baumeisters Der Welten“ ab, die von belgischen Logen damals propagiert wurde. Für ihn als gläubigem Juden war die Beibehaltung des Gottesbegriffs unabdingbar. Dies erklärt vielleicht den Austritt aus der Loge am 15.10.1855. Außerdem verschwand damit auch ein bedeutender Angriffspunkt für die antijüdische Propaganda des inoffiziellen katholischen Presseorgans „Luxemburger Wort“.

Der Autor Dr. Samuel Hirsch

*„In Luxemburg beteiligte er sich aktiv an der Politik dieses kleinen Landes und war drei Jahre lang Herausgeber einer radikalen Zeitung, die sich **Der Volksfreund** nannte. 1854 wurde seine **Humanität als Religion** veröffentlicht und 1856 die erste Ausgabe seines **Katechismus**.“*

Während all dieser Jahre war er regelmäßiger Mitarbeiter jüdischer Publikationen, von 1864-65 trug er Artikel für die Archives Israélites in Französisch bei, eine Sprache, die er flüssig sprach und ausgezeichnet schrieb. 1865 äußerte er auf Einladung des Stadtrates von Gent seine Meinung zu konfessionsfreien Friedhöfen vom jüdischen Standpunkt aus. Diese Gelegenheit nützte er, um den Vorwurf



Wilhelm II. lobte die Luxemburger Juden als hervorragende Staatsbürger.

Versammlungssaal der Loge

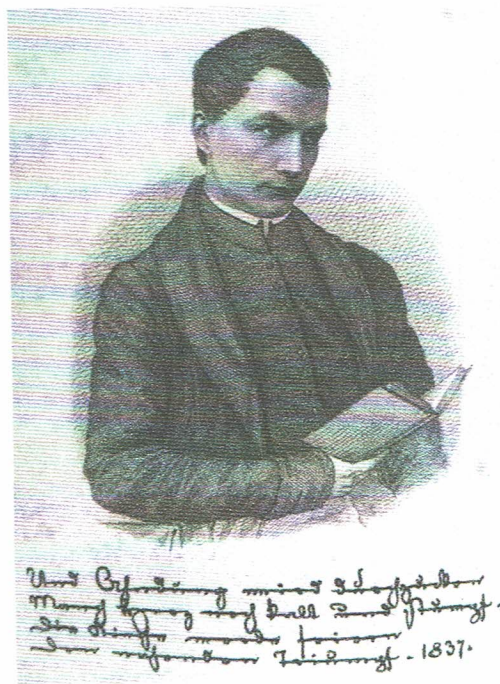
zurückzuweisen, die Juden hätten Jesus gekreuzigt, und seine Meinungsäußerung wurde vom Stadtrat veröffentlicht.“²⁰

Tatsächlich war Rabbiner Hirsch Mitherausgeber einer Zeitung, die am 07.04.1848 erstmals unter dem Titel „Der Volksfreund“ erschien. Sie gab als ihre Ziele „Freiheit, Gesetzlichkeit und öffentliche Ordnung“ an. Zu den Gründern und Autoren dieser eher regierungsfreundlichen und „liberalen“ Zeitung zählten neben Samuel Hirsch etliche Logenbrüder. Das Blatt war eine Gegenreaktion auf das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“, das erstmals am 21.03.1848, drei Tage nach der Verkündung der Pressefreiheit, erschien. Im Impressum hieß es, dass *alle Männer, die an der Spitze dieser Zeitung stehen, zum Laienstande gehören.*²¹ In Wahrheit waren alle Redakteure Geist-

liche. Dogmatikprofessor Dr. Eduard Michelis, der Chefredakteur, war ein unnachgiebiger Mann, der bei seinem Kampf für den katholischen Glauben *keine Hindernisse, keine Mühe und Beschwerden* kannte.²² Man polemisierte heftigst gegen die „unheilige Allianz“ der fremden protestantischen Obrigkeit mit den Gottesleugnern, den Juden und den Freimaurern: *Die freche und bübische Sprache, welche Judenjungen und Judenrabbiner gegen die christliche Religion führten, provoziere den Haß des Volkes gegen die ganze jüdische Bevölkerung.*²³ Die Emanzipation der Juden wäre schuld an der Bedrohung des Glaubens durch Aufklärung und Säkularisierung. 1848 fanden ca. 180 Abonnenten weit über sechzig antijüdische Artikel, insbesondere gegen Rabbiner Hirsch und die Subventionen für die jüdische Gemeinde.²⁴ Der Rabbiner und Freimaurer stellte ein „ideales“



Die erste Ausgabe des „Luxemburger Wort“ vom 23.03.1848



Portrait Dr. Eduard Michelis aus „Lieder aus Westfalen“

Feindbild für die Hasstiraden von Eduard Michelis dar. Der „Volksfreund“ versuchte, dem frühen Antisemitismus des „Luxemburger Wort“ mit sachlichen Argumenten zu begegnen, aber aus finanziellen Gründen erschien die Zeitung, die mit zwei oder drei Ausgaben pro Woche etwa 300 Abonnenten erreichte, am 29.06.1849 zum letzten Mal.²⁵

Später nutzte Hirsch den „Courrier du Grand-Duché“ als Podium seiner Kritik. Im Juni 1850 sprach er von den heftigen Artikeln gegen Juden und Judenemanzipation im „Luxemburger Wort für Freiheit und Recht“: *Man fragt sich vergebens nach dem Zwecke dieser Artikel. [...] Wir werden es [das „Wort“] ungestört auf die Juden schimpfen und toben lassen so viel es ihm beliebt. Es ist nicht unsere Aufgabe darauf zu sehen, dass nichts ungestraft gedruckt werde, was zum Hasse und zur Verachtung einer ganzen Klasse von Bürgern führen soll.*²⁷ Auch nach dem Tod von Dr. Michelis (1855) änderte sich dieser antijüdische Tonfall nicht. Zumindest zweimal pro Woche erschien ein antisemitischer Artikel.²⁸ So kritisierte ein – möglicherweise von der Redaktion verfasster – Leserbrief eines „christkatholischen Bauern“, dass *man dem Rabbi unser christliches Geld gibt und mit den zwispaltigen Juden in der Kammer so viel Wesen macht!*²⁹

Immer wieder war Hirsch in seiner Funktion als Oberrabbiner all denen ein unbequemer Mann, denen die Emanzipation der Juden ein Dorn im Auge war. So legte er sich auch mit der preußischen Militärverwaltung an, indem er konsequent für die Gleichbehandlung der jüdischen Rekruten eintrat: Er lehnte die vom Militär erwartete Mitwirkung bei der diskriminierenden Eidesleistung „more judaico“ kategorisch ab. Stattdessen informierte er die jungen Soldaten in der

Synagoge über ihre Pflichten, und dann folgte der Fahneid wie bei allen anderen Rekruten.

Neben dem Einsatz für die Emanzipation der Juden kämpfte Hirsch als Autor konsequent für eine Reform des Judentums, so bereits 1844 in der Schrift „Die Reform im Judentum und dessen Beruf in der gegenwärtigen Welt“. Im gleichen Jahr entstand ein Beitrag zu dem Sammelband „Rabbinische Gutachten“ gegen den 1842 in Frankfurt gegründeten Verein der Reformfreunde.³⁰ 1846 schrieb er im Zusammenhang mit der Rabbinerkonferenz in Breslau eine Stellungnahme zu den jüdischen Speisegesetzen, die in einer öffentlichen Kontroverse mit dem Reformler Dr. David Einhorn mündete, der zu dieser Zeit noch Landesrabbiner des Fürstentums Birkenfeld in Hoppstädten war. Da Hirsch wegen der bevorstehenden Geburt seines ersten Sohnes nicht nach Breslau fahren konnte, ließ er seinen Diskussionsbeitrag „Die Sabbathfrage“ in Berlin auf eigene Kosten drucken.³² Die von Wise oben erwähnte Stellungnahme zur Frage „nicht-konfessioneller Friedhöfe“ gehörte zu einer Reihe von theologischen Beiträgen, die Hirsch 1864/65 für die französische Zeitschrift „Archives Israélites“ verfasste. Die einzigen umfangreicheren Veröffentlichungen erschienen 1854 bzw. 1856. Dies ist im Vergleich zu den vier Jahren in Dessau sehr wenig. Wahrscheinlich fand er durch die wenig erfreuliche Situation seines Luxemburger Amtes kaum die Zeit zu einer größeren Arbeit. Auch die Absicherung seiner jungen Familie beschäftigte ihn sehr.

Hirschs persönliche Situation

Schon kurz nach seinem Dienstantritt beantragte Hirsch eine Erhöhung seiner Besoldung, denn sie war deutlich

niedriger als die eines einfachen katholischen Priesters. Statt der gewünschten Verdoppelung seiner Bezüge bekam er dann 1000 Florin. Trotzdem bemühte er sich schon im November 1843 (erfolglos) um eine Stelle als Rabbiner in Krefeld. Auf Wunsch des Vorstandes der jüdischen Reformgemeinde Berlin predigt er dort an Pessach 1846. Er *hatte mit der Kraft seiner Rede die Festgottesdienste verherrlicht und zur Erstarkung des Selbstgefühls der jungen Gemeinde wesentlich beigetragen. Allein nachdem die festlichen Stunden dahin waren, kehrte dieser Mann in seine alte Heimath wieder*³³ Möglicherweise wollte er sich im Oktober 1846 mit der Gastpredigt „Der rechte Kampf für die Wahrheit“³⁴ in Schwerin als Nachfolger von Samuel Holdheim vorstellen. Andererseits machte ihn sein staatliches Gehalt in Luxemburg weitgehend unabhängig von der Gemeinde, sodass er an die Gründung einer Familie denken konnte. Im Zusammenhang mit der 1. Konferenz der deutschen Rabbiner in Braunschweig (12.–19.06.1844) lernte er seine zukünftige Frau Louise Micholls (* 24.10.1824 Hamburg) kennen. Er heiratete sie am 17.08.1844 in Braunschweig, kurz nach der Frankfurter Konferenz (15.–28.07.1845). Das erste Kind Heinrich Naphtali kam am 12.07.1846 zur Welt. Wegen der bevorstehenden Geburt nahm Hirsch nicht an der 3. Rabbinerversammlung in Breslau (13.–24.07.1846) teil, sicher ein Hinweis, wie wichtig ihm seine Frau und seine Familie waren. Der 1847 geborene Jacques Jules Hirsch starb bereits mit vier Monaten. Dann wurden noch die Söhne Edouard (* 16.11.1849) und Gustav Gottlieb Emil (* 25.05.1851) geboren. Die Sicherung des Familienunterhalts war sicher der Hauptgrund für Hirschs ständigen Kampf um das ihm zustehende Geld, der bis zum Ende des Dienstverhältnisses währte..

So verweigerten 1847 etliche Gemeindemitglieder, die nichts für die Wohnung des Rabbiners und den Religionsunterricht zahlen wollten, die Konsistorial-Steuer insgesamt. Deshalb wollte der Verwaltungsrat die Zahlungen an Hirsch mit Jahresbeginn 1848 einstellen. Hirsch legte Beschwerde beim Gouverneur ein, denn dieses zusätzliche Geld war ihm bei seiner Einstellung zugesichert worden. Dann wollten einige Gemeindemitglieder im September 1848 Hirsch wegen seiner „modernen“ Ansichten absetzen. Der tiefere Grund waren jedoch Querelen innerhalb des Gemeindevorstands. Auch ein neuer Verwaltungsrat unter Vorsitz von Samuel Godchaux konnte den Zwist nicht beenden. Hirsch weigerte sich nun, weiter als Kantor beim Gottesdienst zu wirken. Immer wieder berief er sich auf die für „Hauptsynagogen“ geltende Gesetzeslage. Erst der Friedensrichter verschaffte Hirsch rückwirkend sein Geld. Eine weitere Ungerechtigkeit sah Hirsch darin, dass die Stadtverwaltung für die Wohnung der katholischen Priester zahlte. Er beschwerte sich dann darüber, dass er ohne Gehaltszuschlag auch als Kantor und Lehrer wirken sollte, aber ohne Erfolg. Die Luxemburger Stadtverwaltung wagte sich wohl nicht, sich gegen das katholische Presseorgan „Das Luxemburger Wort“ zu stellen, das immer wieder gegen die Subsidien für den „Juden-Rabbiner“ polemisierte. Rabbiner Hirsch beschrieb 1852 die seit Jahren herrschende „Anarchie“: Da der Schatzmeister das Land verlassen hatte, musste er satzungswidrig seit Jahren dessen Aufgaben erfüllen.

In dieser verfahrenen Lage fragte man Jahre später sogar in der französischen Nachbarstadt Metz nach. Bürgermeister Hagedorn antwortet am 01.03.1859, dass man dort alle Konfessionen gleich

behandeln würde. Die Stadt zahle deshalb auch der jüdischen Gemeinde Subventionen für die Primarschule, das Altersheim, den jüdischen Religionslehrer und die Wohnung des Rabbiners. Trotzdem kam es in Luxemburg bis zu Hirschs Weggang 1866 zu keiner endgültigen Regelung.³⁵

Im August 1866 berief Dr. David Einhorn seine Luxemburger Kollegen als seinen Nachfolger im Amt des Rabbiners der „Reform Congregation Keneseth Israel“ in Philadelphia.³⁶ Dieser reichte deshalb zum 1. November 1866 seinen Rücktritt ein. Eine Kleinanzeige im „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg“ lautete: *Da ich möglicherweise schon in den nächsten 10 Tagen Luxemburg verlassen muß, so bitte ich jeden, der noch eine Geldforderung an mich zu machen hat, mir gefälligst seine Rechnung sofort einzusenden*³⁷. Die amerikanische Gemeinde zahlte für die Überfahrt, aber er hinterließ trotzdem noch Schulden und kam als armer Mann nach Amerika.³⁸ Der Verwaltungsrat dankte ihm für die Hingabe, mit der er 23 Jahre sein Amt ausübte, und ließ ihn mit den besten Wünschen ziehen, wohl wissend, dass er nur schwer zu ersetzen sei.³⁹ Sein Sohn Emil Gustav erzählte später, er hätte damals den Eindruck gehabt, dass sich die ganze Stadt aufgemacht hatte, um Hirschs zu verabschieden – eine große Demonstration des guten Willens.⁴⁰ Auch zwanzig Jahre später ist der Vorstand und das Rabbinat der Gemeinde noch voller Hochachtung: Man schrieb am 22.05.1889 der Witwe, dass ihr Mann *unter großen Schwierigkeiten mit seltenem Talente und seltener Charakter- und Willensstärke*⁴¹ die geistigen Angelegenheiten der Gemeinde geleitet habe. Er hätte durch seine hinreißende Beredsamkeit und die von ihm

eingeführten Verbesserungen in Schule und Synagoge das Judentum und den Namen „Jude“ zu Ehren gebracht.

Luxemburger Schriften

Es werden hier nur die größeren Veröffentlichungen Hirschs vorgestellt, die für die Weiterentwicklung von Hirschs Konzept bedeutsam und heute noch allgemein zugänglich sind. Die Seitenangabe der Zitate ist in Klammern hinzugefügt.

Die Reform im Judentum (Leipzig 1844)

In Leipzig erscheint 1844 „Die Reform im Judentum und dessen Beruf in der gegenwärtigen Welt. Von Dr. Samuel Hirsch, Königl. Großherzogl. Rabbiner in Luxemburg“.⁴² Hirsch sieht die Gegenwart recht pessimistisch. Als Folge der „Restauration“ mit ihrer Verklärung der Vergangenheit herrscht nun eine große Verunsicherung angesichts der aktuellen politischen und religiösen Herausforderungen. Nach einer bemerkenswerten „historischen“ Analyse entwickelt er die Anforderungen der Zukunft. Das Judentum ist *nichts mehr und nichts minder als Geschichte*. (36) Es ist auch immer auf die Zukunft bezogen und darum *mit der Weltanschauung der heutigen Zeit so innig befreundet* (38) Obwohl Reform im Judentum eine religiöse Pflicht ist, lehnt er die Initiativen des Frankfurter „Vereins der Reformfreunde“ (1843) vehement als „lügenhafte Reform“ ab. Ausgangspunkt seiner „wahren Reform“ ist der Satz, die Juden seien *die geborenen Zeugen der Geschichte* (60), *die Blutzeugen dieser Geschichtsreligion*. (64) Der Kult benötigt deshalb eine Symbolik, die dies in der jeweiligen Lebenswelt veranschaulicht: *Es gilt Gott auf dieser Erde einen Tempel zu bauen. [...] durch unsern Cultus ... der Welt*

Zeugniß abzulegen, dass in der heiligen Geschichte diese Wahrheit versiegelt und verbrieft ist. (68) Dabei kann es nicht um das äußerliche, sklavische Festhalten und Nachahmen eines vergangenen Ceremoniells (18) gehen. Die Juden müssen vor Allen in die Arbeit der Zeit eingehen und an ihr mit allen ihren Kräften Theil nehmen, denn diese Arbeit ist das Ziel der jüdischen Geschichte, ist der Endzweck des jüdischen Daseins. [...] Kein Jude darf einen müßigen Zuschauer abgeben in der Gestaltung der Neuzeit, denn nur in dem, was ihre Thaten und Leiden bezeugt, werden die Juden ihrer Aufgabe gerecht, der Welt zum Segen (69) zu sein.

Die Humanität als Religion (Trier 1854)

Acht Vorträge vor der Luxemburger Loge hat Samuel Hirsch auf Wunsch der Hörer und mit Erlaubniß der Loge in seinem Buch „Die Humanität als Religion“⁴³ 1854 veröffentlicht. Er geht von der religionskritischen These Ludwig Feuerbachs „Die Religion ist Anthropologie“³ aus: *Wenn die Religion Anthropologie ist, so ist sie nichts Zufälliges, ... nichts Erfundenes, ... sondern sie ist ... dem menschlichen Leben wesentlich, ... ewig wie die Menschheit selbst. Auf die Religion verzichten, heißt dann verzichten Mensch zu sein.* (I) Hirsch betont die Gleichwertigkeit von jüdischer und christlicher Religion, denn die **Liebe** stellt in beiden Religionen den Mittelpunkt des ganzen Systems (II) dar. Er will zeigen, dass das Christenthum keinen **einzigsten, humanen** Gedanken besitzt, dessen sich das Judenthum nicht rühmen darf; dass das Unterscheidende des Christenthums vom Judenthume nur das Dogma – zunächst das von der Erbsünde, der Wurzel aller andern – und nicht die Humanität ist. (VII)

28

Die Humanität als Religion, Lu 236 in 25-6-14 Vorträgen,

gehalten in der Loge zu Luxemburg,

von

Dr. Samuel Hirsch.



Erler,
bei C. Tröschel.

1854.

Titelblatt „Die Humanität als Religion“.

Auch nach zehn Jahren wird Hirsch in den preußischen („christlichen“) Logen immer noch nicht zugelassen, obwohl es immer heißt **Das Maurerthum, das ist die Toleranz**. (5) Für Hirsch ist religiöse Toleranz am tiefsten im Judentum verwirklicht, während es dem Christenthum offensichtlich an Toleranz mangelt: *Woher die Intoleranz in dieser Religion der reinen Liebe?* (223) Den Grund dafür sieht er in der „Verfälschung“ Jesu durch Paulus, der die christliche Dogmatik begründet hat und so die christliche Intoleranz, über die wir uns beklagen, zur Pflicht macht. (233) Da es außerhalb der Kirche ... keinen wahren Glauben (242) gibt, darf es gegenüber den Ungetreuen keine Toleranz, keine Duldung geben. (242) Dabei übersehen die christlichen

Kirchen eines: *Die reine Lehre des Judenthums ist die reine Lehre Christi, in ihr allein ist Heil; denn sie ist die Lehre, dass der Mensch in der Pflichterfüllung ... den Zweck seines Lebens zu suchen habe.* (230) Allerdings sieht Hirsch den kirchlichen Einfluss in den säkularen Staaten zunehmend schwinden: *Die Kirche als befehlende Macht ist unserm Bewußtsein fremd geworden. [...] Das rein Menschliche hat im Ganzen und Großen gesiegt;* (247f). Konsequent endet der letzte Vortrag mit der (maurerischen) Idee einer Religion der vollendeten Humanität: *Die Religion der Liebe und der Toleranz ist ganz gewiß die Religion der Zukunft. [...] Diese Ahnung, wahrlich, unsere Zeit fühlt und erkennt es tagtäglich mehr, dass ihre Aufgabe es ist, sie zur Wirklichkeit zu machen.* (248) Samuel Hirschs Vorstellung einer universalen Religion, die Judentum, Christentum und Freimaurerei vereint, ist wohl ohne Parallelen. Katz bezeichnet sie deshalb als einzigartig und „bizarr“.⁴⁴

Insgesamt zeigen die Luxemburger Schriften viele neue Denkweisen in der Deutung der Bibel, der Offenbarung, der Zeremonialgesetze und besonders im Geschichtsverständnis, wie Greenberg⁴⁵ aufgezeigt hat.

Systematischer Katechismus der israelitischen Religion (1856)

1856 erscheint endlich das Buch „Systematischer Katechismus der israelitischen Religion“.⁴⁶ Hirsch stellt das Werk als „Quintessenz“ seines Lehrens und als *Resultat zwanzigjährigen Studiums und Nachdenkens* dar. (I) Es ist also eine religionspädagogische Aufarbeitung seiner Religionsphilosophie für Jugendliche und besonders auch ihre Eltern.⁴⁷ Die Inhalte sollen zum geistigen Eigentum der Schüler werden, indem sie diese mit ihren eigenen Worten for-

mulieren – eine durchaus „moderne“ Ansicht! Auch die graphische Anordnung von Fragen, Erklärungen und ergänzenden Schriftzitate ist – bei den damaligen drucktechnischen Möglichkeiten – dem Verständnis sehr förderlich. Ausgehend von der Urgeschichte und der göttlichen Offenbarung behandelt Hirsch in fünf „Büchern“ die eigentliche „Lehre“ über den Gott Israels, die Formen seiner Anbetung und die Lebensgestaltung anhand der Gebote, die Moses dem Volk übermittelte.

Das folgende Beispiel übernimmt fast wörtlich Hirschs Formulierung in seinem Traktat zum „Sabbathgebot“ von 1846:

Welche Arbeit ist daher am Sabbath zu thun verboten?

Jede Arbeit, die zweideutig ist; jede Arbeit, von der es nicht feststeht, dass sie dem Verrichtenden selbst keinen persönlichen irdischen Lohn bringen kann. Dagegen jede Arbeit, die von dem sie Verrichtenden nur geschehen kann, um seine Pflicht zu erfüllen [...] – die Arbeit im Dienste der Gesellschaft, des Staates, der öffentlichen Anstalten und dgl. z.B. – ist keine verbotene.

Anmerk. 1) „Dein Geschäft darfst du nicht verrichten, aber „Gottes Geschäfte darfst du verrichten“, sagen auch die Rabbiner. (Sabbath 118 a) Gottes Geschäfte sind alle, die im öffentlichen Dienste geschehen, die dem sie Verrichtenden persönlich keinen Nutzen bringen.

Anmerk. 2) Die Bibel stellt nicht begriffsmäßig fest, was Arbeit sei. [...] (137f)

Weiter bringt Hirsch viele Anmerkungen zu der Frage, was am Sabbath verboten sei. In einer kleingedruckten „Unteranmerkung“ steckt seine Kritik des Talmud, dessen „Ausnahmen“ er für unehrlich hält: *Unsere religiöse Schuldigkeit ist es, uns offen und ehrlich*

vom talmudischen Prinzip, von der äußerlich-juristischen Auffassung der Religion loszusagen. Wir müssen das aus Religion. (140) Nach einer Beschreibung der aktuellen Probleme mit der Einhaltung des Sabbats kommt das Entscheidende: Er erklärt, dass die Rede von sechs biblischen Schöpfungstagen nur eine leicht zu behaltende Vorstellung, aber nichts Wirkliches ausspricht: so steht von religiösem Standpunkte dem nichts im Wege, daß die heutigen Juden den einmal geltenden bürgerlichen Ruhetag zum Sabbath wählten. (141) In einer kleinen Anmerkung hängt er noch an, dass er diese Meinung schon für die Rabbinerversammlung in Breslau formuliert hätte. Da kein Widerspruch erfolgt sei, würde er es als seine Pflicht ansehen, demgemäß auch zu lehren. (141) Religion ist also nichts dem Menschen Aufgezwungenes, sondern sie ist ein Bedürfnis des menschlichen Herzens [...] so daß wir nur die Sprache des eigenen Herzens lesen zu lernen nöthig haben, [...] und das Judentum ist eben diese Religion des Herzens. (II)

Methodisch geht Hirsch vom Allgemeinen zum Besonderen, aber in

gewisser Weise wird der Leser durch die Typographie zum umgekehrten Lesen „gezwungen“, denn Hirschs Antwort steht schon optisch ganz klar im Vordergrund. Am Schluss steht das *Bekennniß (von den Confirmanden zu sprechen)* in sieben Punkten. Der fünfte Satz lautet: *Ich danke Gott aus innigem Herzen, dass er auch mich bei der Aufgabe Jisraels hat theilhaft werden lassen und verspreche, in meinem Wirkungskreise nie des israelitischen Berufs zu vergessen, sondern beständig zu streben, ... das Beispiel eines vollkommenen Israeliten darzustellen ...* (187) Hirsch zielt also auf eine vernunftgemäße Bewältigung des Alltags gemäß der von ihm geforderten Pflicht-Ethik. Er beschreibt *den Zweck des Lebens in der Pflichterfüllung*, (95) denn das ist der göttliche Auftrag: *Das wahrhaft menschliche Leben können wir nur finden, wenn wir selbstbewusst, im Bewusstsein von unserem Selbst, von unserer Gottähnlichkeit handeln.* (96)

Auch hier erkennen wir wieder Hirschs grundlegende Position seines liberalen Judentums, der humanen „Religion des Herzens“, die umso humaner ist, je jüdischer sie ist.

Samuel Hirschs Lebenslauf – Fortsetzung: Von Luxemburg nach Philadelphia

- | | |
|------------|---|
| 23.06.1843 | Feierliche Einführung von Dr. Samuel Hirsch in Luxemburg |
| 09.07.1843 | Eintritt in die Luxemburger Freimaurerloge „Les enfans fortifiée“ |
| 29.09.1843 | Kantor und Lehrers Nathan Schuster soll entlassen werden |
| 14.11.1843 | Bewerbung um die Rabbinerstelle in Krefeld |
| 02.04.1844 | Beschluss des Stadtrates zur Unterstützung der jüdischen Schule |
| 12.06.1844 | Rabbinerkonferenz in Braunschweig (bis 19.06.) |
| 19.07.1844 | Delegation der jüdischen Gemeinden bei König Wilhelm II. |
| 12.11.1844 | „Orateur-Adjoint“ Hirsch kritisiert die preußischen Logen |
| 15.07.1845 | 2. Rabbinerkonferenz in Frankfurt am Main (bis 28.07.) |
| 04.08.1845 | Verlesung von Hirschs Vortrag vor der Metzter Freimaurerloge |
| 17.08.1845 | Hochzeit in Braunschweig mit Louise Micholls (* 21.10.1824) |
| 25.11.1845 | Schreiben gegen Hirschs Reformbestrebungen (Isaac Levy) |
| 12.07.1846 | Geburt von Heinrich Naphtali Hirsch (gest. 07.11.1901 in Luxemburg) |
| 13.07.1846 | 3. Rabbinerkonferenz in Breslau (bis 24.07.) ohne Dr. Hirsch |

31.10.1846	Gastpredigt in Schwerin „Der rechte Kampf für die Wahrheit“
01.01.1847	Rabbiner Hirsch erteilt den Religionsunterricht in der Schule
27.07.1847	Geburt von Jacques Jules Hirsch (gest. 29.11.1847)
07.04.1848	Erste Ausgabe der Zeitung „Der Volksfreund“
17.05.1849	Geburt von Edouard Hirsch (gest. 15.04.1911 in Chicago)
21.06.1849	Letzte Ausgabe der Zeitung „Der Volksfreund“
25.05.1851	Geburt von Gustav Gottlieb Emil Hirsch (gest. 07.01.1923 in Chicago)
.....1852	Hirsch beklagt die „totale Anarchie“ in der Gemeinde
25.06.1854	Loge erlaubt Veröffentlichung von „Die Humanität als Religion“
15.10.1855	Hirsch tritt aus der Luxemburger Loge aus
01.03.1859	Information über die Unterstützung jüdischer Einrichtungen in Metz
01.08.1866	Samuel Hirsch wird zum Rabbiner der Keneseth Israel Gemeinde in Philadelphia (USA) bestellt
01.11.1866	Ehrenvolle Entlassung Hirschs in Luxemburg
08.11.1866	Abfahrt der Familie Hirsch von Le Havre mit der „Cité de Paris“
Anmerkungen	

¹ Isaac M. Wise, Closed his Days in Peace, in: *The American Israelite* vom 23.05.1889, S. 4. (Übers. d.d. Verf.)

² *Der Orient*, Jg. 4 (1843), Nr. 31, S. 245.

³ Vgl. Charles und Graziella Lehrmann, La Communauté juive du Luxembourg dans le passé et dans le présent, Luxembourg 1953, S. 53–55.

⁴ Vgl. Laurent Moysse, Du rejet à l'intégration. Histoire des Juifs du Luxembourg des origines à nos jours, Luxembourg 2011, S. 82. Die Darstellung der Gemeindegeschichte beruht weitgehend auf diesem gründlich recherchierten Werk.

⁵ *Der Orient*, Jg. 4 (1843), Nr. 31, S. 244.

⁶ Vgl. Laurent Moysse (wie Anm. 4), S. 85–140.

⁷ *Der Orient*, Jahrg. 5 (1844) Nr. 48 (26.11.1844), S. 370.

⁸ Zitiert nach Laurent Moysse, (wie Anm. 4), S. 92.

⁹ *Der Orient*, Jahrg. 1844, Nr. 48 (26.11.1844), S. 370.

¹⁰ Vgl. Samuel Hirsch, Le rabbinat en France et en Allemagne, in *Archives israélites*, Bd. 26 (1865), S. 715.

¹¹ *Der Israelit des neunzehnten Jahrhunderts*, 14.12.1845, S. 407.

¹² Mitteilung von Laurent Moysse an den Verfasser.

¹³ Informationen von Paul Rousseau (Bereldingen, Lux.). Für die Überlassung seiner Materialsammlung zur Luxemburger Loge sei herzlich gedankt.

¹⁴ Zitiert nach: Helmut Reinalter, Die Freimaurer, München⁶ 2006, S. 25.

¹⁵ Samuel Hirsch, Über die Aufnahme von Juden in Freimaurerlogen, Sonderdruck aus: *Extrait du Livre d'architecture de la respectable [] [Loge] centrale du Grand-Duché de Luxembourg*, Luxembourg 1844, S. 14. Dieser Text befand sich in der Akte 5.1.5 Nr. 3128 des Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin. Kopie in der Stadtbibliothek Trier.

¹⁶ Nach dem im Besitz von Paul Rousseau befindlichen Protokoll.

¹⁷ Hinweis von Paul Rousseau.

¹⁸ Zit. nach dem „Extrait du livre d'architecture“ vom 23.11.1852, S. 16.

¹⁹ Hinweis von Paul Rousseau.

²⁰ Isaac M. Wise, Closed His Eyes ... (wie Anm. 1), S. 4.

²¹ *Das Luxemburger Wort*, 23.03.1848.